

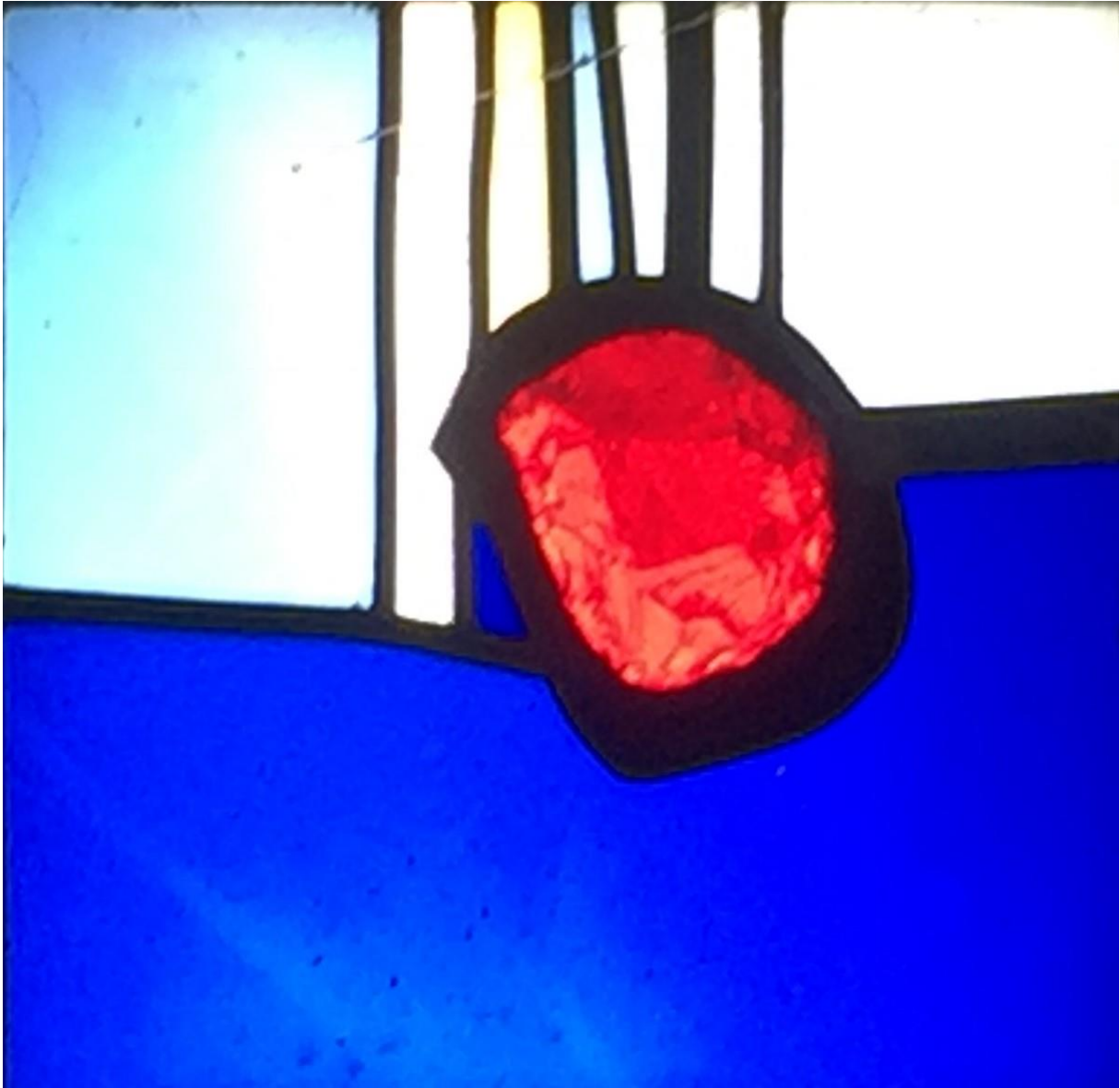
## Gedanken zum 29. Sonntag im Jahreskreis – 16. Oktober 2022

*Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas (18,1-8).*

In jener Zeit sagte Jesus seinen Jüngern durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten: In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm.

In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange Zeit nicht. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht; weil mich diese Witwe aber nicht in Ruhe lässt, will ich ihr Recht verschaffen. Sonst kommt sie am Ende noch und schlägt mich ins Gesicht.

Der Herr aber sprach: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern bei ihnen zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen. Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?



Menschen lieben einander und erzählen sich ihre Erlebnisse und Sorgen, ihre Freude und ihre Trauer, ihre Erkenntnisse und ihre Empfindungen.

Menschen streiten sich und haben sich nichts mehr zu sagen. Wenn sich die Fronten verhärtet haben und jedes Wort nur noch als beleidigend und verletzend verstanden wird, dann wird das Gespräch eingestellt.

Manchmal sprechen dann nur noch Teller, die durch die Luft fliegen. In Ehen und Lebensgemeinschaften, unter Freunden und Nachbarn, zwischen Arbeitskollegen und in Familien kann es Zerwürfnisse geben, die über Jahre oder ein ganzes Leben die Beziehung in eisiges Schweigen gefrieren. Wer dann der Meinung ist, dass nichts mehr zu machen sei, dass nichts mehr geht, wird viele Gründe dafür finden.

Das Gespräch unter Menschen ist ein Ausdruck ihrer Beziehung. Je vertrauter und freundschaftlicher, desto intimer und intensiver sind die Gespräche. Das

Vertrauen wächst, wenn ich erlebe, dass mir zugehört wird und ich mich verstanden fühle. Das Vertrauen wächst, wenn mein Gegenüber versteht, auf mich einzugehen. Manchmal brauche ich „nur“ ein aufmerksames Ohr, einen Rat oder eine gute Frage. Manchmal ist es hilfreich, wenn mir jemand widerspricht.

Dankbar bin ich für Menschen, die mich verstehen. Ein gutes Gespräch ist eine hohe Kunst und gelingt nicht immer.

Die manchmal schleichende Entfremdung zwischen Menschen mag auch an den Worten liegen, die sie nicht mehr erreichen - Worte, die nicht aufgenommen werden und ohne Antwort bleiben.

Die Beziehungen, die Menschen zueinander haben und leben, entsprechen der Beziehung zu Gott. Mit Gott zu sprechen heißt beten. Die Form oder die Art und Weise sind sehr unterschiedlich. Es gibt das kurze Stoßgebet, Gebete vor und nach dem Essen, Lob- und Bittgebete am Anfang und oder am Ende des Tages, den „Engel des Herrn“, der den Tag strukturiert, oder das Stundengebet der Kirche. Das Gebet ist ein Ausdruck der Beziehung zum lebendigen Gott und stärkt das Vertrauen in und den Glauben an ihn. Das freie Gebet, die hörende Stille. So, wie unter Menschen das Gespräch abgebrochen wird, so geschieht es auch mit Gott.

Die Gründe mögen sehr verschieden sein, jedoch vermute ich, dass in den meisten Fällen eine Entfremdung oder ein Vertrauensverlust die Ursache ist. Wenn meine Anliegen und Bitten nicht erfüllt werden, kommen Zweifel auf, ob ich überhaupt gehört und verstanden worden bin - eben wie unter Menschen.

Das Evangelium dieses Sonntags geht auf die Situation ein, möchte eine Antwort auf Zweifel oder gar Gesprächsabbruch geben, wenn Jesus von der Witwe und dem gottlosen Richter erzählt. Für die Menschen damals wird die Erzählung vertraut gewesen sein, weil sie aus dem Lebenskontext der Menschen genommen war. Die Witwen zählten zu den schwächsten Gliedern der Gesellschaft und hatten keine Rechte. Sie konnten noch von Glück reden, wenn sie von der Familie des verstorbenen Ehemannes aufgenommen wurden, um versorgt und geschützt zu sein. Der Witwe in Jesu Gleichnis ist Unrecht geschehen und sie klagt ihr Recht ein, ohne dass wir mehr erfahren, weil es nicht wichtig zu sein scheint. Der Richter steht für eine Rechtsordnung, die willkürlich ist. Er schaut vor allem auf sich, seinen Ruf, sein Honorar, seine Erfolgsbilanz. Die Witwe lässt sich nicht abwimmeln, sie ist beharrlich, ja geradezu unverschämt aufdringlich im Einfordern ihres Rechts. Der Richter lässt sich umstimmen - was

eine strategische Entscheidung ist, denn er hat Sorge vor einer öffentlichen Demütigung durch die Witwe. Ihm geht es nicht um ihr Recht, sondern um sich selbst.

Jesus ermutigt seine Zuhörer, im Gebet nicht nachzulassen, wie die Witwe im Gleichnis nicht nachlässt, ihr Recht einzufordern. Der gottlose Richter, der für ganz irdische Maßstäbe steht, wird zum Gegenbild des lebendigen Gottes, der das inständige Rufen und Klagen seiner Auserwählten hört. Die Gemeinde des Evangelisten ist vielleicht müde geworden im Gebet, weil das Gebet scheinbar nicht erhört wurde. Der konkrete Anlass könnte die Wiederkunft Jesu sein, die in naher Zukunft erwartet wurde und sich nicht einstellte. Damit verband sich die Sehnsucht nach endgültiger Gerechtigkeit für das auserwählte Volk und für alle Menschen. Aber hilft das Gleichnis?

Jesus stellt selbst die Frage nach dem Glauben der Menschen. Das Gespräch verändert Situationen und mich selbst. Wo der Gesprächsfaden wieder aufgenommen wird, finden sich Lösungen, finden sich neue Wege. Natürlich kostet es Kraft und Anstrengung. Im Gebet zu bleiben heißt auch, an den Gott des Weges zu glauben und nicht nur an einen Gott des Zieles. Vor allem aber bringt das Gebet Gott ins Spiel. Es bricht meine Maßstäbe und Bilder, meine Empfindungen und Erwartungen auf und gibt Gott Raum zum Handeln, ohne dass ich meine Hände in den Schoß legen müsste. Durch das Gebet von Glaubenden kommen andere Orientierungen und Kräfte ins Spiel als in einer verschlossenen Gesellschaft von Machern.

Gebet bedeutet Veränderung und Bewegung, sowohl in der Welt als auch in mir. Wer für Frieden betet, wird sich auch um Frieden bemühen. Wer für Heilung betet, wird sich um Heilung bemühen. Gott möchte von uns 24 Stunden gestört werden. Er wartet auf unser Wort, sei es Klage oder sei es Dank. Wenn wir uns in unserer Freiheit an ihn wenden, werden wir frei davon, alles selbst machen zu wollen, und geben ihm die Möglichkeit zu wirken. Das Gespräch mit Gott greift nach seiner Hand, welche das Antlitz der Erde verändert. Im Gebet greift Gott aber auch nach unserer Hand, um das Antlitz der Welt zu gestalten. Das Evangelium lädt uns ein, neu zu beginnen und darauf zu vertrauen, dass immer noch etwas geht, wenn scheinbar nichts mehr geht. Geht nicht - gibt's nicht!

## Gebet

**Du Gott des Friedens,**

**sprachlos, entsetzt und ohnmächtig kommen wir zu Dir.  
Seit Wochen beobachten wir das brutale Geschäft des Krieges,  
verbitterte Kämpfe, unzählige Flüchtende und Tote.  
Erfolglos scheinen alle Vermittlungsversuche zu sein.**

**In dieser verzweifelten Situation bitten wir Dich  
um die Bekehrung all jener, die Angst und Terror verbreiten.  
Wir beten um Kraft und Schutz für alle Bedrängten.  
Wir erleben Deinen Geist, der ein Umdenken erwirken kann, um weitere  
Zerstörungen und größeres Elend zu verhindern.**

**Im Namen all jener, die im Kriegsgebiet ausharren müssen,  
unmittelbar betroffen, bedroht oder in Kämpfe involviert sind:**

**Bereite dem Morden ein Ende und lass endlich wahr werden –  
das Wunder des Friedens für die Ukraine und ganz Europa!**

**Du Gott des Lebens, des Trostes und der Verbundenheit,  
wir vertrauen auf Dich, weil jedes Gebet Dein Herz erreicht.  
In der Gewissheit des Glaubens, dass Du alles zum Guten  
verändern kannst, loben wir Dich jetzt und in Ewigkeit.  
Amen.**

Bischof Hermann Glettler